

### III

## Modifikationen und Transformationen der Geschichtswissenschaft durch das Web

In den manchmal anekdotischen Erlebnissen, die sich durch das Miterleben eingepägt haben, spiegeln sich grundsätzliche Entwicklungen, die sich in einem ersten Zugriff als Vorgang der Modifikation von Geschichtswissenschaft verstehen lassen. Das Augenmerk ist dabei auf die Kommunikationsabläufe in der großteils institutionalisierten Geschichtswissenschaft zu richten. Insoweit kann von *System* gesprochen werden, aber der Systembegriff soll keine Starrheit suggerieren. Das Offensichtlichste findet sich in dem, was man *Geschichtswissenschaft(en) im Netz* nennen kann. „Netz“ versteht sich als dehnbare Begriff, der sowohl WWW wie Internet meint.

„Digitale Geschichtswissenschaft“ – das war und ist vorerst ein Weg, kein Zustand. Das, was die Geschichtswissenschaft nachhaltig verändern könnte und den Begriff „Digitale Geschichtswissenschaft“ rechtfertigen wird, zeigt sich vorerst als Potenzial.<sup>23</sup>

Die web-basierten geschichtswissenschaftlichen Angebote umfassen digitalisierte Primärquellen, Inventare aller Art, Bibliotheks- und andere Kataloge aller Art, Linkkataloge oder Linkbibliotheken, Sekundärquellen aller Art, webadäquate geschichtswissenschaftliche Einführungen, historische Darstellungen, Datenbanken, E-Learning und E-Didaktik. Natürlich

geht es auch um verschiedene technische Lösungen und um Design, um Outfit und Styling.

Die meisten Seiten, die irgendwie mit *Geschichtsdarstellungen* zu tun haben, entstammen nicht den Geschichtswissenschaften. Sie wurden von interessierten Laien verfasst. Dem Berufswissenschaftler fällt als erstes die in der Regel unfreiwillige Komik auf, die solchen Seiten oftmals eigentümlich ist. Zweifellos sind solche Seiten für die Wissenschaft von Interesse, z. B. für die Erforschung von Geschichtskulturen. Keineswegs grundsätzlich sind Seiten nichtwissenschaftlichen Ursprungs immer zu belächeln; es gibt Seiten schulischen Ursprungs, die ganz hervorragend sind; zuverlässige heimatkundliche Seiten, mal gute, mal schlechte kommunale Seiten zur Ortsgeschichte. Es gibt die Solitäre, die einer bewundernswerten singulären Leidenschaft des Sammelns entspringen und unersetzliche Fundgruben sind. Auffällig sind Seiten mit verstecktem oder offenem rechtsradikalem Inhalt, insbesondere zum Nationalsozialismus, andere extremistische Seiten, aber es gibt hinreichend viele scheinbar völlig harmlose Seiten, die im gebügelten Cut der Faktographie herkommen, in denen aber die Kunst des suggestiven Weglassens Regie geführt hat. Die Ausübung dieser Künste bietet sich oft im Zusammenhang mit offiziellen Feierlichkeiten an.

Besonderer Aufmerksamkeit bedürfen Web- bzw. Computerspiele, etwa solche, die den Zweiten Weltkrieg als Kulisse verwenden. *Hearts of Iron* als Beispiel beinhaltet Hunderte Seiten an historischen Erläuterungen und 20.000 Fotos aus der Kriegszeit; andere Spiele bieten Faksimiles historischer Urkunden, Zeitzeugeninterviews und mehr an – ganz zu schweigen vom filmischen Charakter der Spiele, der den Eindruck eines historisch-authentischen Kriegesgeschehens vermittelt.<sup>24</sup> Selbst wenn nicht zu erwarten ist, dass die Spieler – in der

Regel Männer zwischen 15 und 45 – das alles lesen, ist auch das Geschichte im Netz, eine ganz spezielle Form, in der die suggestive Kunst selektiver Faktographie besonders tragend zu sein scheint.<sup>b</sup>

Diese Stichproben veranschaulichen drastisch das Verschwimmen der Grenzen zwischen *geschichtswissenschaftlicher Erkenntnis* und ihrer Darstellung einerseits und – ich spitze zu und polemisiere – *Geschichtsklitterung* mit Aussicht auf breite Rezeption und Wirkung andererseits. Gewiss ist die Geschichtskultur einer Gesellschaft nie nur durch die *Geschichtswissenschaft* bestimmt und gestaltet worden, aber der Kontrast zwischen der Geschichtswissenschaft des 19. Jahrhunderts, die die nationalen Geschichtskulturen nicht nur beeinflusste, sondern umfassend und fundamental gestaltete, und der des 21. Jahrhunderts, die sich „irgendwo“ im Geflecht von Web, Fernsehgeschichtssendungen und -quiz, historischen Magazinen mit hohen Auflagen, historischen Sachbüchern von JournalistInnen, der ständigen medienöffentlichen Frage aus Anlass unreflektierter Informationen, ob wir jetzt die „Geschichte umschreiben“ müssen, von öffentli-

---

b Josef Köstlbauer schrieb hierzu folgenden Kommentar: „In diesem Zusammenhang weise ich auf die Foren und Chats der zahlreichen Spiele (Age of Empires etc.) hin, die historischen oder pseudo-historischen Hintergrund haben. Dort spielen sich z.T. durchaus ernsthafte Diskussionen ab. Die Qualität steigt wie zu erwarten mit dem Anspruch der Spiele, bei ausgefeilten militärischen Simulationen sind ‚Expertengespräche‘ durchaus an der Tagesordnung. Derartige Seiten bleiben natürlich weitgehend außerhalb der Wahrnehmung von ‚Geschichtsdarstellungen‘ – trotzdem werden gerade dort populäre Geschichtsbilder verhandelt und konstruiert und das keineswegs nur zum 2. Weltkrieg. Interessanterweise ist in diesem Umfeld auch der Druck, eigene Ansichten zu belegen, z.T. recht hoch.“

chen Erinnerungskonflikten, von ungezählten Jubiläums- und Jahrestage-Anlässen und von vielerlei Webangeboten befindet, könnte kaum größer sein. Umgekehrt kann hervorgehoben werden, dass die gegenwärtige Geschichtswissenschaft *im* Geflecht steckt, also sich nicht außerhalb befindet. So sind ihre Wirkungskanäle schwieriger nachzuvollziehen, sie sind uneindeutiger, aber womöglich zahlreicher als früher. Wer im Web surft, kann ebenso gut auf wissenschaftliche wie nicht-wissenschaftliche Seiten stoßen, die Wirkung, die (Geschichts-)Wissenschaft in den ersten Momenten nach dem Suchtreffer, die über Verweilen oder Weitersurfen entscheiden, entfalten kann, hängt dabei zuerst vom „Outfit“ (Design) der Seite ab: Typus Missoni oder gediegen dunkelblau? Chanel oder Westwood, bequemer Freizeitlook oder sportlich-suggestiv, selbst gestrickt oder professionell, irgendwie authentisch oder ‚schick, aber seelenlos‘?

Das Web ist dabei nur der Spiegel der Gesellschaft. Eine mit Fachtermini gespickte geschichtswissenschaftliche Aussage in einem öffentlichen Medium ist einem Medienprofi wie Guido Knopp gegenüber chancenlos. Ein überaus ansehnlicher wissenschaftlicher Gehalt in einer schlecht gemachten Seite ist ebenso chancenlos. Ohne Styling geht nichts, wobei der Unterschied zu früher nicht darin liegt, dass es früher keines Stylings bedurft hätte; vielmehr gab es ein spezifisch wissenschaftliches, zumeist recht asketisch wirkendes Styling für das (geschichts-)wissenschaftliche Buch, die Zeitschrift oder auch die Vortragssituation. Asketisches Styling ist heute nur dort sinnvoll, wo anderes überbietet und Askese einen erfolgreichen Kontrapunkt setzen kann.

Das Web signalisiert auch in der Geschichtswissenschaft den Übergang von der Askese zur barocken Lust, von der relativen Askese des mit Hand beschriebenen Blattes, des-